

Kommunen müssen Flick nicht danken

VORTRAG Professor Schanetzky zeichnete ein Profil des Großindustriellen.

STÄDTEDREIECK/TEUBLITZ. Flick war kein Nazi, kein Antisemit. Er weinte dem Kaiser Wilhelm keine Träne nach, auch Demokrat war er nicht. Kurz: Flick hatte kein politisches Profil. Das Komplex an Flick war seine Einfalt: er war ein skrupelloser Opportunist, der mit den Mächtigen anbandelte, um seine wirtschaftlichen Interessen durchzusetzen. So etwa lässt sich das persönliche Profil beschreiben, das Prof. Dr. Tim Schanetzky von der Universität Jena bei einer Veranstaltung des Historischen Arbeitskreises Teublitz in der Stadtbibliothek zeichnete. Das Referat war der Startschuss für die Ausstellung „Städtedreieck unterm Hakenkreuz: NS-Zwangsarbeit im ländlichen Raum“, die am Samstag in der Hüttenschänke eröffnet wurde.

Die Karriere des Friedrich Flick zerfiel in drei Teile: Flicks Aufstieg begann im Kaiserreich und der Weimarer Republik. Mit beinahe autistischer Hingabe spekulierte sich Flick in die höchsten Ränge der deutschen Industrie. Im Dritten Reich begann die zweite Karriere. Flick profitierte wie viele andere von der Rüstungswirtschaft und der Arisierung. Für die Ausbeutung von Zwangsarbeitern wurde er in Nürnberg als Kriegsverbrecher verurteilt.

Nach der Haft folgte in der Bundesrepublik die dritte Karriere. Flick blieb sich treu, suchte und fand den Kontakt zu den politischen Eliten. Von Schuld will Flick bis an sein Lebensende nichts wissen.

Schanetzky, der an dem Buch „Mythos Flick“ (erschienen 2009) beteiligt war, beschrieb zwei Mythen des Friedrich Flick. Die Beschreibung spiegelt die aktuelle Debatte um eine Umbenennung der Flick-Straßen wider. Auf der einen Seite steht der Industrielle,



Prof. Dr. Tim Schanetzky Foto: bsb

der nichts anderes gemacht hat, als alle anderen auch; derjenige, der stellvertretend für die deutsche Industrie auf die Anklagebank in Nürnberg kam; am Ende gar derjenige, der angeblich einem Attentäter vom 20. Juli 1944 Unterschlupf gewährte. Auf der anderen Seite steht ein korrupter, eiskalter Machtmensch, der nichts übrig hatte für seine Arbeiter; einer, der Un-

ternehmen aussaugte, verschacherte oder fallen ließ. Schanetzky erinnerte in diesem Zusammenhang an ein modernes Wort, das der ehemalige SPD-Vorsitzende Franz Müntefering geprägt hat: „Heuschrecke“.

Lobende Worte fand Schanetzky für die Arbeit der Projektgruppe Zwangsarbeit. Das Thema Zwangsarbeit sei so vielfältig, die historische Aufarbeitung müsse so geschehen wie vor Ort. „Die Makroperspektive hilft bei diesem Thema nicht viel“, so der Historiker.

Dem Vortrag folgte eine rege Diskussion unter den gut 60 Zuhörern. Die Umbenennung der Flick-Straßen war Thema. Nach Schanetzky muss man die Straße nicht umbenennen. Eine Tafel mit einer Erklärung zur Geschichte der Straße sei eine gute Möglichkeit, einerseits der Geschichte der Straße, andererseits der Person gerecht zu werden. Denn eines stellte der Historiker klar: Dankbar müssen Kommunen Flick nicht mehr sein. (bsb)